



Ansprache von
Micheline Calmy-Rey
Bundespräsidentin
Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für
auswärtige Angelegenheiten

Anlässlich der Podiumsveranstaltung
„Wohin treibt Israel“
Basel
Sonntag, 27. November 2011

Seul le texte prononcé fait foi !
Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Intendant

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Gäste

Anlässe wie der heutige ermöglichen es, die vielen Gemeinsamkeiten zwischen unseren beiden Ländern zu unterstreichen. So haben die Schweiz und Israel in etwa die gleiche Einwohnerzahl; die kulturellen Hintergründe unserer Bevölkerungen sind ebenso vielfältig und bereichern die Gesellschaft. Uns fehlen zwar natürliche Ressourcen, aber beide Länder verfügen über hochqualifizierte Arbeitskräfte und eine innovative, exportorientierte Wirtschaftsstruktur.

Es ist somit keine Überraschung, dass die Schweiz und Israel auf den verschiedensten Ebenen eng miteinander verflochten sind.

Diese Verknüpfung ist natürlich besonders geprägt von den 15'000 Schweizerinnen und Schweizern, die heute in Israel leben und damit die grösste Auslandschweizergemeinde im Nahen Osten bilden. Auch viele der hier lebenden Schweizerinnen und Schweizer jüdischen Glaubens sind eng mit Israel verbunden und nutzen — wie eine stets wachsende

Anzahl von Geschäftsleuten und Touristen — die zahlreichen täglichen Flugverbindungen zwischen Zürich, Genf, Basel und Tel Aviv.

Und verschiedene Organisationen und Gruppierungen helfen uns, diese Beziehungen zu vertiefen.

Die 2008 ins Leben gerufene parlamentarische Freundschaftsgruppe Schweiz-Israel, die mitgliederstärkste Gruppierung der Vereinigten Bundesversammlung, und die 2009 in der Knesset gebildete Schwesterorganisation, der Parlamentarierinnen und Parlamentarier quer durch die israelische Parteienlandschaft angehören, zeugen vom gegenseitigen Interesse. Die Gesellschaft Schweiz-Israel darf hier selbstverständlich nicht unerwähnt bleiben. Sie ist sicherlich ein besonders wichtiges Beispiel für die engen Beziehungen zwischen der Schweiz und Israel.

Meine Damen und Herren

Wir befinden uns rund hundert Meter vom Grossen Musiksaal des Stadtcasinos entfernt. Dort hat Theodor Herzl 1897 den Ersten Zionistenkongress geleitet. Die Schaffung Israels wurde im Rahmen der UNO erreicht. Durch die Resolution 181 hat die Generalversammlung den Weg zur Gründung des Staates Israel geebnet. Palästina wartet seinerseits noch immer darauf.

Heute ist Israel aus der internationalen Staatengemeinschaft nicht mehr wegzudenken. Israel ist ein Staat mit einer äusserst lebendigen Zivilgesellschaft, dessen wissenschaftliche und kulturelle Produktion eine Bereicherung für die Welt darstellt. Der Austausch mit israelischen Künstlerinnen und Künstlern anlässlich der diesjährigen Ausgabe von Culturescapes zeugt davon.

Meine Damen und Herren

Wären Juden in Europa nicht während Jahrhunderten diskriminiert und immer wieder verfolgt worden, hätte Theodor Herzl keinen Anlass gesehen, einen Zionistenkongress einzuberufen.

Herzl hat als Journalist in Paris über die Dreyfus-Affäre berichtet und suchte nach einer Lösung, der Judenfeindlichkeit ein Ende zu bereiten. Die bürgerliche Emanzipation der Juden Europas öffnete neue Türen, sei es in der Diaspora, sei es im Zionismus.

Ich bin nicht stolz darauf, dass Juden in der Schweiz erst in der Bundesverfassung von 1874 den anderen Bürgern gleichgestellt wurden. Ich bin nicht stolz darauf, dass Juden auch in der Schweiz verfolgt wurden und dass die Schweiz Schutzsuchende während des Zweiten Weltkriegs zurückgewiesen hat.

Aber ich bin etwas stolz darauf, dass immer wieder Menschen aufbegehrt, sich gewehrt und für die Rechte anderer gekämpft haben. Der Basler Theologe Karl Barth gehört dazu, der Sankt Galler Polizeihauptmann Paul Grüninger, wie auch der Schweizer Konsul Carl Lutz, der in Budapest Tausende von Juden vor dem sicheren Tod bewahren konnte und nach dem 1963 eine Strasse in Haifa benannt wurde. Sie teilen etwas zutiefst Menschliches mit jenen, die sich heute gegen die

Herrschenden auflehnen, gegen Zustände, die sie als ungerecht empfinden.

Israel ist Menschen zu verdanken, die gegen Unrecht aufgebeht haben, die mit Pioniergeist, Tatkraft und solider internationaler Unterstützung einen erfolgreichen, demokratischen und technologisch hoch entwickelten Staat aufgebaut haben, der heute einen Platz unter den ersten 20 auf dem Index der menschlichen Entwicklung der UNO besetzt.

Meine Damen und Herren

Es gilt heute, diese Errungenschaften für die Zukunft zu sichern und auszubauen. Die zweifellos grösste Hürde auf diesem Weg ist der israelisch-palästinensische Konflikt. Es ist kein religiöser, sondern ein politischer Konflikt. Anlässlich einer Veranstaltung der Genfer Initiative war am vergangenen Dienstag der Vize-Präsident der Knesset, Yitzhak Vaknin in Genf, ein Vertreter der Shas-Partei. Er hätte es klarer nicht sagen können: Der Friede ist der höchste religiöse Wert. Um ihn zu erreichen, sind territoriale Kompromisse erlaubt. Land für Frieden.

Die Kosten der Besetzung, die ungenutzten Möglichkeiten einer regionalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit, und das tägliche Fortschreiben der Gewaltspirale bedrohen das langfristige Entwicklungspotential Israels und seiner Nachbarn. Eine Lösung des Konflikts würde nicht nur Israelis und Palästinensern, sondern der ganzen Region einen Entwicklungsschub verleihen.

Und, meine Damen und Herren, eine Lösung des Konflikts ist möglich. Die Umrisse der Lösung liegen seit Jahren auf dem Tisch. Es gibt keine Alternative zur Schaffung eines Staates Palästina. Erstens ist das Prinzip zwei Staaten für zwei Völker auf beiden Seiten weitestgehend akzeptiert. Und zweitens sind die Alternativen entweder unrealistisch oder nicht wünschenswert, oder beides zugleich. Das detaillierteste Modell dafür, wie ein Staat Palästina geschaffen werden kann, der in Frieden neben dem Staat Israel lebt, ist die Genfer Initiative, die für alle Fragen des Konflikts konkrete Lösungsvorschläge macht.

Ich bin mir bewusst, dass der Bau von Siedlungen im besetzten palästinensischen Gebiet, die

Zerstörung von Häusern, die Trennmauer, Raketenbeschuss und die Dialogverweigerung denkbar schlechte Voraussetzungen für eine Lösung des Konflikts sind. Aber, meine Damen und Herren, ich verweigere mich dem Fatalismus, der diesen Stand der Dinge akzeptieren würde. Es bringt nichts, auf bessere Zeiten zu warten. Es liegt an uns allen, bessere Zeiten herbeizuführen, und zwar heute.

Wir müssen ehrlich sein, das Ende des Konflikts bedingt schmerzliche Kompromisse auf beiden Seiten. Niemand kann den palästinensischen Flüchtlingen den Traum einer Rückkehr auf ihr Land und zu ihren Olivenbäumen verwirklichen, auch nicht die Genfer Initiative. Siedler werden ihren Traum von einem Grossisrael begraben müssen. Träume werden Träume bleiben müssen. Auf beiden Seiten. Aber wir können mit ganzer Kraft darauf hin arbeiten, dass künftigen Generationen die Würde nicht vorenthalten, die Gleichheit nicht negiert wird.

Trotz all unserer Bemühungen, meine Damen und Herren, müssen wir aber realistisch bleiben. Die Schweiz hat nicht den Ehrgeiz, zu einer Hauptakteurin im Nahen Osten zu werden. Wir sind

nicht an den laufenden Verhandlungen zwischen Israel und Palästina beteiligt. Letztlich liegt es jedoch an den Israelis und den Palästinensern, ihren echten Willen zu einem dauerhaften Frieden in der Region unter Beweis zu stellen.

In Israel gibt es eine Zivilgesellschaft, die dem Fatalismus widersteht. Die Genfer Initiative ist ein Produkt dieser Zivilgesellschaft und ist zu einer Referenz jeder Verhandlungslösung geworden. Heute Abend werden Vertreter der Zivilgesellschaft das Wort an Sie richten, die sich gegen alle Widerstände für ein Ende des Konflikts und für den Respekt des internationalen Rechts einsetzen. Die Organisationen der Zivilgesellschaft sind eine der Stärken Israels, die es zu erhalten und fördern gilt. Dank ihnen kann der politische Wille und Mut herbeigeführt werden, Visionen zu verwirklichen.

Ihre Präsenz heute zeigt, dass Sie mit bereit sind, die Vision eines befriedeten Nahe Ostens mitzutragen und diese Vision realisieren wollen. Dafür danke ich Ihnen.